

Aus der Weltkirche

Von Dr. Peter Gradauer, Linz a. d. D.

I. Dem 21. allgemeinen Konzil entgegen

Die Vorbereitungsarbeiten für das am 25. Jänner 1959 vom Papst angekündigte 2. Vatikanische Konzil schreiten rüstig fort. Am Pfingstfest, 17. Mai 1959, hatte Johannes XXIII. eine einleitende Kommission mit Kardinalstaatssekretär Tardini an der Spitze eingesetzt. Am folgenden Pfingstfest, 5. Juni 1960, wurden mit dem Motuproprio „Superno Dei nutu“ die eigentlichen vorbereitenden Kommissionen errichtet, und zwar eine Zentralkommission unter dem Vorsitz des Papstes, zehn eigentliche Vorbereitungskommissionen und zwei Sekretariate (vgl. Heft 4/1960 dieser Zeitschrift). Zu den genannten kam nun noch eine elfte, nämlich die Zeremonialkongregation, hinzu, die sich mit Fragen des Zeremoniells zu befassen hat; ihr Vorsitzender wurde Kardinaldekan Eugen Tisserant, der Präfekt der Zeremonialkongregation. Die Kommissionen und Sekretariate wurden mit Prälaten und Fachleuten als Mitgliedern und Konsultoren besetzt. Ergänzungen werden immer noch vorgenommen.

Mit Stand vom Jänner 1961 werden von den 699 Mitgliedern der Kommissionen und Sekretariate 63 Nationen repräsentiert. Mit 528 Mitgliedern oder Konsultoren stellt Europa den größten Teil der Vertreter in den vorbereitenden Kommissionen, wobei Italien mit 174 Vertretern an der Spitze steht. Aus Asien kommen 43 Vertreter; Afrika stellt 14, Nordamerika 70 (55 aus den Vereinigten Staaten, 15 aus Kanada), Süd- und Mittelamerika stellen 48 Vertreter, Australien und Neuseeland 9. Unter den Mitgliedern der Kommissionen und Sekretariate sind 270 Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen und Kardinäle, 170 Weltpriester der verschiedensten Diözesen, 260 Religiösen aus Orden und Kongregationen und 7 Laien.

Die eigentliche Vorbereitung des bevorstehenden Konzils wurde nach dem Willen von Papst Johannes XXIII. mit einer „Cappella papale“ im byzantinischen Ritus am 13. November und mit einer Audienz am 14. November 1960 in der Peterskirche feierlich eingeleitet. Die Feier der byzantinischen Liturgie fiel mit dem von den unierten und den getrennten Ostkirchen am 13. November gefeierten Fest des hl. Johannes Chrysostomus, des Patriarchen von Konstantinopel und Kirchenlehrers, zusammen, dessen Reliquien in der Peterskirche ruhen und den Johannes XXIII. bereits früher einmal einen der himmlischen Patrone des kommenden Konzils genannt hat. Die lateinische Kirche ihrerseits feierte am Tage darauf das Fest des hl. Josaphat, eines Bischofs der mit Rom unierten Ukrainer, der als Martyrer der christlichen Einheit in seiner Bischofskirche erschlagen wurde. Bei der „Cappella papale“ in St. Peter verwendete der Papst während der liturgischen Handlung die altslawische Kirchensprache. Dies geschah damit zum ersten Male, seit Hadrian II. im Jahre 867 die liturgischen Bücher der hl. Cyrill und Method auf dem Hauptaltar von St. Peter niedergelegt und damit den byzantinischen Ritus offiziell anerkannt hatte. Während bei früheren Gelegenheiten die Päpste auf die altslawischen liturgischen Formeln lateinisch zu antworten pflegten — byzantinische Gottesdienste in Anwesenheit des Papstes waren zuletzt in den Jahren 1908, 1925 und 1950 abgehalten worden —, machte sich Johannes XXIII. seine während der Tätigkeit im Osten gewonnenen Kenntnisse zunutze, um auch seinerseits die altslawische Sprache anzuwenden. Beobachter aus den Ostländern lobten seinen an das Bulgarische, das der altslawischen Kirchensprache am nächsten steht, gemahnenden Akzent.

Gemäß dem Brauch der Ostkirche feierten mehrere Bischöfe, die ostkirchliche Bischofskrone auf dem Haupt, in Konzelebration das hl. Meßopfer. Hauptzelebrant war der Apostolische Visitator der Ukrainer in Westeuropa, Erzbischof Johannes Bučko; es konzelebrierten der melchitische Erzbischof von Beirut, Nbaa, der unierte Bischof von Kreutz in Jugoslawien, Bukato, der Apostolische Exarch der Ukrainer in Deutschland, Kornyliak, der in Rom lebende russische Weihbischof Katkoff, der weißrussische Weihbischof Sipovic, der rumänisch-unierte Weihbischof Cristea und der griechisch-unierte Archimandrit Theodoro Minisci von der Abtei Grottaferrata bei Rom. Während der vom ukrainisch-unierten Kolleg St. Josaphat in Rom gestellte Kirchenchor altslawisch sang, sprach jeder der Konzelebranten die Gebete in seiner eigenen Kirchensprache, also altslawisch, arabisch, rumänisch und griechisch. Nur bei den Wandlungsworten, die nach dem byzantinischen Ritus laut gesprochen werden, vereinigten sich alle in der griechischen Sprache. Die Peterskirche war für den byzantinischen Gottesdienst besonders hergerichtet worden. Obwohl die Errichtung einer Ikonostase nicht möglich war, sorgte man für die Gegenwart der heiligen Ikonen und jener drei Türen, die für die Abwicklung des byzantinischen Ritus erforderlich sind. Nach dem Ende der „Cappella papale“ hielt Jo-

Johannes XXIII. eine Ansprache, in der er hervorhob, daß nun mit diesem Gottesdienst im byzantinischen Ritus die Phase der eigentlichen Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils beginne. Der Papst sagte, es müsse die Aufgabe des kommenden Konzils sein, der Kirche Christi den Glanz der einfachen und reinen Linien ihrer Urzeit zurückzugeben. Auf die Eigenschaften der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu sprechen kommend, unterstrich Johannes XXIII., daß gerade die Vereinigung verschiedener Riten in der Anbetung der Dreifaltigkeit ein erster und feierlicher Beweis für die Ehrfurcht vor der Einheit der Kirche sei. Keine Schönheit sei der Vielfalt der Riten vergleichbar. Symbol und Sicherheit der kirchlichen Einheit sei jedoch der Papst, der als Nachfolger Petri an der Spitze der Hierarchie stehe. Gleichzeitig hob der Hl. Vater auch hervor, daß das Erbe Christi nicht nach den Bedürfnissen dieses oder jenes Landes und nach den veränderlichen Gegebenheiten der Geschichte verwaltet werden dürfe, sondern in unbegrenztem Vertrauen auf die Verheißung Jesu, der für alle Ewigkeit seinen Beistand zugesagt hat. Die Katholizität der Kirche leide nicht, wenn sich die Kirche ausbreitet und ihre Tätigkeit vervielfacht, sie werde dadurch vielmehr gefestigt und bereichert. Nach der Ansprache des Papstes wurden diesem in altslawischer, arabischer und griechischer Sprache Huldigungen dargebracht. Mit dem Apostolischen Segen, den der Hl. Vater in lateinischer und altslawischer Sprache erteilte, ging die feierliche Zeremonie zu Ende.

Am 14. November empfing Johannes XXIII. die Mitglieder und Konsultoren aller vorbereitenden Kommissionen in einer Audienz, die ebenfalls in der Peterskirche stattfand. Auch zu diesem Anlaß hielt der Papst eine Ansprache, in der er einen kurzen Rückblick auf die bisherigen Konzilien und einen Ausblick auf die Aufgaben der bevorstehenden Kirchenversammlung gab sowie die Hilfe des Herrn für die kommenden Arbeiten anrief und pries. Nach Abschluß der ersten Vorbereitungsphase spricht eine Statistik von rund 3000 Teilnehmern am 2. Vatikanischen Konzil. 1900 davon werden Kardinäle, residierende Erzbischöfe und Bischöfe sowie Ordensoberen sein, dazu kommen noch die Titularbischöfe. Man spricht von etwas mehr als 300 italienischen Teilnehmern und rund 400 aus dem übrigen Europa. Aus Nord-, Mittel- und Südamerika werden 600, aus Asien 350 und Afrika 190 Teilnehmer erwartet. Ozeanien wird mit 31 Bischöfen vertreten sein. Genauer gesagt, ist das jeweils die Anzahl der stimmberechtigten Teilnehmer, der „Konzilsväter“; ob alle tatsächlich erscheinen werden, steht natürlich noch nicht fest. Am 1. Vatikanischen Konzil, das am 8. Dezember 1869 eröffnet wurde, nahmen 774 der 1050 Bischöfe, welche die Kirche damals zählte, teil.

II. Vier neue Kardinäle

Nach der Ankündigung am 16. Dezember 1960 hat Papst Johannes XXIII. im Konsistorium vom 16. Jänner 1961 vier neue Kardinäle ernannt. Luis Concha Cordoba, Erzbischof von Bogotá, der Hauptstadt von Kolumbien, dortselbst 1891 geboren, wurde am 28. Oktober 1916 zum Priester geweiht. Sein Vater war damals Präsident der Republik Kolumbien und später, von 1919 bis 1929, Gesandter seines Landes beim Hl. Stuhl. Der junge Priester folgte seinen Angehörigen nach Rom und vervollständigte dort seine Studien. In die Hierarchie zurückgekehrt, wurde er alsbald stellvertretender Generalvikar und Sekretär für das Erzbistum. Zum Erzbischof von Manizales ernannt, empfing er am 30. November 1935 die Bischofsweihe, am 19. Mai 1959 wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl von Bogotá berufen. Ein lebendiges Interesse widmete er stets dem dringenden Problem der Priesterberufe; in Arbeitervierteln ließ er zwölf neue Pfarren entstehen.

José Humberto Quintero, Erzbischof von Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, wurde 1902 als Kind einer armen Familie geboren. Nach Abschluß seiner ersten Studien in der Heimat wurde er nach Rom entsandt. 1926 zum Priester geweiht, war er später als Professor und Dekan an der staatlichen Universität von Merida sowie als Generalvikar des Bistums Merida tätig. Am 7. September 1953 erhielt er den Titel eines Bischofs von Acrida und wurde gleichzeitig Weihbischof von Merida. Am 1. September 1960 erhob ihn Papst Johannes XXIII. auf den erzbischöflichen Stuhl von Caracas, dessen erster Kardinal in der Geschichte er nunmehr ist.

Joseph Elmer Ritter, Erzbischof von Saint Louis in den Vereinigten Staaten, wurde in New Albany 1892 geboren. Die Priesterweihe empfing er am 30. Mai 1917, am 3. Februar 1933 wurde er Titularbischof von Hippo, am 24. März 1934 auf den erzbischöflichen Stuhl von Indianapolis erhoben und am 20. Juli 1946 zum Erzbischof von Saint Louis ernannt. Sein Bemühen ging stets um ein brüderliches Einvernehmen zwischen den verschiedenen Rassen, wobei er häufig für die gerechten Bestrebungen der schwarzen Staatsbürger eintrat.

Giuseppe Ferretto, Titularerzbischof von Sardica, wurde 1899 in Rom geboren und machte dort auch seine Studien. Am 24. Februar 1923 empfing er die Priesterweihe. In der Folgezeit

war er als Professor an verschiedenen Lehranstalten tätig und bekleidete gleichzeitig das Amt des Notars und dann des Kanzlers am Vikariat von Rom, bis er in die Konsistorialkongregation berufen wurde. Am 1. Juni 1939 wurde er Referendarius-Prälat an der Signatura Apostolica. Er ist auch Konsultor des Hl. Offiziums sowie der Studienkongregation, ferner Präsident des Höchsten Rates für die Auswanderung. Am 13. Dezember 1958 wurde er zum Titularerzbischof von Sardica ernannt und am 27. Dezember 1958 empfing er durch Johannes XXIII. die Bischofsweihe.

In seiner Ansprache beim halböffentlichen Konsistorium, bei dem der Papst am 18. Jänner abend im Konsistoriensaal des Vatikans den vier neuen Kardinälen ihr Barett überreichte, wies Papst Johannes XXIII. auf die Zahlensymbolik hin, die er bei den Kardinalskreierungen in seinen vier bisherigen Konsistorien eingehalten habe. Im übrigen war bei der Überreichung der Barette hauptsächlich von Amerika die Rede. Johannes XXIII. hob hervor, daß die Kardinalswürde in Rom die engste Mitarbeit der höchsten Prälaten an der Zentralverwaltung der Kirche, in den übrigen Teilen der Welt aber gleichsam einen Widerglanz des Papstes bei allen Völkern bedeute. Wie der Papst schon in alten Zeiten den Titel eines römischen Priesters, „presbyter cardinalis“, im Orient und Okzident verteilt habe, so tue er dies heute in der neuen und neuesten Welt ebenso wie in der alten. Dies zeige besonders deutlich die vier Eigenschaften der Kirche, die einzig, heilig, katholisch und apostolisch ist.

Die Ansprache des Papstes war die Antwort auf eine Huldigungsadresse, die Kardinal Ritter von Saint Louis nach Überreichung der Barette an den Papst gerichtet hatte. Im Namen der neuen Kardinäle hatte Kardinal Ritter unter anderem hervorgehoben, daß ihm die jüngste Kardinalskreierung die Bedeutung zu unterstreichen scheine, welche die Kirche den beiden Amerika beimißt: Einer der Kardinäle komme aus Nordamerika, zwei kommen aus Südamerika, und Kardinal Ferretto, obwohl Italiener, habe seinerzeit als Sekretär der päpstlichen Kommission für Lateinamerika enge Bindungen mit den religiösen Angelegenheiten dieser Länder gefunden.

III. Der anglikanische Erzbischof beim Papst

Am 2. Dezember 1960 stand die Ewige Stadt im Zeichen des „Höflichkeits- und Freundschaftsbesuches“ des anglikanischen Erzbischofs Dr. Geoffrey Fisher von Canterbury bei Papst Johannes XXIII. Die erste Begegnung zwischen dem Papst und dem anglikanischen Primas von England seit der Reformation vollzog sich vollkommen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Es bestand strengstes Photographierverbot, und auch die im Vatikan anerkannten Journalisten wurden im Gegensatz zur sonstigen Übung nicht in den Apostolischen Palast eingelassen. Die Begegnung zwischen dem Papst und Dr. Fisher dauerte länger als eine Stunde. Als Dolmetscher fungierte der Sekretär für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, Erzbischof Samoré, nach Kardinalstaatssekretär Tardini der höchste Würdenträger des Staatssekretariates. Nach dem offiziellen vatikanischen Bulletin interessierte sich Papst Johannes XXIII. besonders für die Reise Dr. Fishers in den Orient, wo er selbst mehrere Jahre seines Lebens zugebracht hat. Der Papst kam auch auf seinen Vorgänger, den hl. Gregor den Großen, zu sprechen, der berühmte Missionare nach England entsandt hat. Im offiziellen vatikanischen Bulletin heißt es, daß das Gespräch „immer vom Geiste gegenseitiger Sympathie geprägt“ war. Der Papst schenkte dem Erzbischof von Canterbury eine Ausgabe der Beschlüsse der römischen Synode, seine Ansprachen aus der venezianischen Zeit und den ersten Band der Vorbereitungsakten des ökumenischen Konzils, der als einziger allgemein zugänglich ist. Außerdem überreichte er ihm und den beiden Sekretären seine Pontifikalsmedaille. Erzbischof Fisher schenkte dem Papst ein Buch mit Farbphotographien von der Hochzeit der Königin Elisabeth II. in der Westminster-Abtei.

Nur wenige Wochen später überraschte eine neue Nachricht die Weltöffentlichkeit: Der Lordprimas der Kirche von England und Erzbischof von Canterbury, Dr. Geoffrey Fisher, wird sein Amt am 31. Mai 1961 niederlegen. Zum neuen Erzbischof hat Königin Elisabeth den Erzbischof von York, Dr. Arthur Ramsey, vorgeschlagen. Dr. Fisher, der im 74. Lebensjahr steht, war seit 1939 Bischof von London und wurde 1945 zum Erzbischof bestellt. Er wird nach seinem Rücktritt durch die Königin geadelt und damit auf Lebenszeit Mitglied des britischen Oberhauses. Dr. Fisher gab keine klare Begründung für seinen Entschluß, den er den kirchlichen Würdenträgern bei der Eröffnung einer Synodalsitzung mitgeteilt hatte, an. Nachdem einige Bischöfe ihm im Verlauf der Sitzung ihre Anerkennung für den Erfolg seiner Reise nach dem Nahen Osten und seiner Gespräche in Rom ausgesprochen hatten, verkündigte der Erzbischof unerwartet seinen Rücktritt. Die Gerüchte, die sofort nach dem Bekanntwerden des bevorstehenden Rücktritts Dr. Fishers entstanden und die Amtsniederlegung auf seine Bemühungen

um eine Annäherung zwischen den christlichen Kirchen und im besonderen auf seinen kürzlichen Besuch bei Papst Johannes XXIII. zurückführen, werden in anglikanischen Kreisen als vollkommen haltlos bezeichnet. Es wird auf die Tradition der anglikanischen Kirche verwiesen, wonach ein Bischof, wenn er sich seinen Pflichten nicht mehr voll gewachsen fühlt, zurücktritt. Die Nominierung des bisherigen Erzbischofs von York zum Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Kirche ist in vatikanischen Kreisen mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Man hält es für sicher, daß Erzbischof Ramsey die Linie seines Vorgängers fortsetzen und sich weiterhin um die Annäherung der christlichen Kirchen bemühen wird. Der neue Primas wird am 1. Juni sein Amt übernehmen. Es wird darauf verwiesen, daß er bereits am 4. Dezember 1960 vor dem englischen Fernsehen ein öffentliches Gespräch mit dem katholischen Erzbischof von Liverpool, J. C. Heenan, über das Verhältnis zwischen Anglikanern und Katholiken geführt hat. In einem Monatsbrief an die Geistlichen seiner bisherigen Erzdiözese York erklärte Dr. Ramsey: „Der Weg ist offen für andere Höflichkeitsbesuche, die noch niemals gemacht wurden: vom Pastor zum katholischen Priester, vom katholischen Priester zum Pastor. Tausende von Höflichkeitsbesuchen werden helfen, die Gefühle der Freundschaft, der Achtung und des christlichen Wohlwollens zu steigern.“

IV. Das Burgenland wird Diözese

Am 13. August 1960 wurde im Vatikan der Austausch der ratifizierten Urkunden der am 23. Juni 1960 im Bundeskanzleramt in Wien unterzeichneten und am 12. Juli 1960 vom österreichischen Nationalrat genehmigten Verträge zwischen dem Hl. Stuhl und Österreich über vermögensrechtliche Fragen und über die Umwandlung der Apostolischen Administratur Burgenland in eine Diözese Eisenstadt zwischen Kardinal-Staatssekretär Domenico Tardini und dem österreichischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Dr. Joseph von Kripp, vorgenommen. Schon am 21. August 1960 konnte der „Osservatore Romano“ die Mitteilung machen, daß der Papst diese Umwandlung am 20. August vollzogen und die neue Diözese zum Suffraganbistum von Wien gemacht habe. Am 15. Oktober ernannte der Hl. Vater den bisherigen Apostolischen Administrator und Titularerzbischof von Metellopolis, Dr. theol. et iur. can. Stephan László (geb. am 25. Februar 1913 in Preßburg, zum Priester geweiht am 19. Juli 1936 in Wien, zum Bischof geweiht am 11. November 1956 in Eisenstadt) zum ersten Bischof der neuen Diözese. Die feierliche Inthronisation fand am Feste des Diözesan- und Landespatrons, des aus dem Nachbargebiet gebürtigen hl. Martin, am 11. November 1960 statt.

Das Gebiet der Diözese Eisenstadt (Sideropolis), das räumlich identisch ist mit dem österreichischen Bundesland Burgenland, kam erst 1921 zur Republik Österreich. Es umfaßt 3966 km² und zählt (nach der letzten offiziellen Volkszählung von 1951) 276.136 Einwohner, von denen rund 236.000 (= 85,5 Prozent) römisch-katholisch, 38.900 (= 14,1 Prozent) evangelisch und 1100 (= 0,4 Prozent) andersgläubig oder konfessionslos sind. Die zu 86,6 Prozent deutschsprachige Bevölkerung ist von größeren anderssprachigen (kroatischen oder ungarischen) Bevölkerungsrundgruppen, das katholische Kirchenvolk von andersgläubigen Gemeinden durchsetzt. Jedenfalls weist kein anderes österreichisches Bundesland in seiner Bevölkerung so große sprachliche und konfessionelle Minderheiten auf wie das Burgenland. Am ehesten ist das Bundesland Kärnten damit zu vergleichen. Das Burgenland ist in vieler Hinsicht ein typisches Grenzland: Hier erfolgt der Übergang von den Ostalpen zur ungarischen Tiefebene, hier berühren einander deutsches und magyarisches Volkstum. Das Burgenland grenzt im Westen an die Bundesländer Steiermark und Niederösterreich, wobei hier die Grenze der alten Linie folgt, die zur Zeit der Monarchie die österreichische und ungarische Reichshälfte trennte. Im Osten grenzt das Burgenland an Ungarn und in kleinen Abschnitten auch an die Tschechoslowakei und an Jugoslawien. Infolge der nach 1945 eingetretenen politischen Verhältnisse ist diese Grenze von den östlichen Anrainerstaaten hermetisch abgeschlossen („Eiserner Vorhang“). Stacheldrahtzäune, Wachtürme, Maschinengewehre und Minengürtel sind in allernächster Nähe der österreichischen Staatsgrenze postiert, die auf dem Gebiete Burgenlands 385 km lang ist.

V. Verfolgte Kirche

In den Wetterzonen der Weltpolitik beschränkt sich der Kampf nicht auf wirtschaftliche und politische Interessen, sondern ist auch gegen die Religion und besonders gegen die katholische Kirche gerichtet.

Im Kongo haben in weiten Gebieten, wie nach und nach bekannt wurde, die Missionen die bisherigen Wirren relativ gut überstanden. Die Missionare und Schwestern sind zum größten Teil noch oder wieder auf ihrem Posten. Aus der Provinz Kivu jedoch, wo die Anhänger Lumumbas

ein wahres Terrorregime errichtet haben, treffen ständig Meldungen über Greueltaten ein. Seit der Ermordung des Exministerpräsidenten Lumumba kam es zu zahlreichen Terrorakten gegen die belgischen Missionare und Schwestern. So wurde der katholische Missionar P. René de Vos aus dem Orden der Weißen Väter, der auf der Missionsstation Mutesa in der Nähe von Bukavu in der Kivu-Provinz arbeitete, am 16. Februar 1961 von kongolesischen Soldaten überfallen und grausam ermordet. Drei Priester wurden verletzt. Auf einer anderen Missionsstation in der Nähe von Bukavu wurden die dort wirkenden Ordensschwestern von der Soldateska attackiert und aufs ärgste belästigt. Die Missionsstation wurde geplündert und anschließend angezündet. Der belgische Erzbischof Louis van Steene, dessen Sitz in Bukavu von Angehörigen der nationalistischen Jugendbewegung angegriffen wurde, konnte noch rechtzeitig fliehen. Vier Missionare sind in Baraka von Soldaten verhaftet worden. Vier Ordensschwestern aus der Kivu-Provinz mußten ihre Missionsstation in Walungu aufgeben und wurden über die Landesgrenze nach Ruanda vertrieben, in das noch belgisch verwaltete Treuhandgebiet der Vereinten Nationen. Bei ihrer Ankunft in Ruanda erklärten sie, dreißig Missionare der gleichen Gegend stünden aus demselben Grund vor ihrer Abreise.

In Kuba verstärkt sich ebenfalls ständig der Druck der Regierung auf die katholische Kirche. Als neue Repressalie in seinem Kirchenkampf drohte der kubanische Premier Fidel Castro die Verstaatlichung aller Friedhöfe an. Dadurch würden, wie Castro allen Ernstes auf einer Kundgebung in Havanna meinte, der Kirche wichtige Einnahmequellen entzogen.

Der litauische Bischof Steponavicius, der kürzlich verhaftet worden war, wurde jetzt nach dem kleinen, an der lettischen Grenze gelegenen Ort Zagare deportiert. Dem Bischof wurde jeglicher Kontakt mit den Priestern und Gläubigen der Erzdiözese Wilna und der Diözese Panevezys, deren Apostolischer Administrator er ist, untersagt. Er wurde überdies „amtlich“ als Bischof „abgesetzt“ und als gewöhnlicher pensionierter Priester dem Pfarrer von Zagare unterstellt. Damit bleiben nun auch die Diözesen Wilna und Panevezys neben der Erzdiözese von Kaunas und den Diözesen von Vilkaviskis und Kaysedoris ohne Oberhirten.

In der Negerrepublik Haiti wurde am 10. Jänner 1961 der Weihbischof von Port au Prince, Remy Augustin, von der Polizei verhaftet und des Landes verwiesen. Msgr. Augustin hatte in Abwesenheit des Erzbischofs und Metropolitens von Haiti, Msgr. François Poirier, der bereits am 24. November 1960 ausgewiesen worden war, die Erzdiözese Port au Prince verwaltet. Dem Weihbischof wird vorgeworfen, er habe beim Marianischen Kongreß in Caracas mit dem im Exil lebenden Oppositionsführer Lejoie Verbindung aufgenommen. Ebenfalls verhaftet und des Landes verwiesen wurden der Generalvikar von Port au Prince, Paul Bellec, der Sekretär der erzbischöflichen Kurie und der Rektor der katholischen Oberschule von Port au Prince. Gleichzeitig wurde die einzige katholische Zeitung Haitis, „La Phalange“, polizeilich verboten, weil sie den Hirtenbrief des verhafteten Weihbischofs abgedruckt hatte. Die Vier-Millionen-Inselrepublik Haiti, die nun nach dem Bürgerkrieg von 1957 ein Militär- und Polizeistaat ist, erlebte im August 1959 einen der schwersten Konflikte zwischen katholischer Kirche und Staat in der freien Welt.

Die Konsistorialkongregation hat daraufhin in einer Deklaration vom 12. Jänner 1961 über alle, die mitverantwortlich sind an der Ausweisung des Erzbischofs von Port au Prince und des Administrators dieses Erzbistums auf Grund der Cann. 2343 § 3, 2334 n. 2 und 2209 § 1, 2, 3 CIC, die Exkommunikation ausgesprochen.

Nun hat in Haiti neuerlich ein Bischof seine Diözese auf Befehl der Behörden verlassen müssen. Es handelt sich um den aus Frankreich stammenden Bischof von Les Gonaïves, Msgr. Paul Robert, der vom Armeekommandanten des Bezirkes zum Verlassen seiner Diözese aufgefordert und unter Eskorte nach der Hauptstadt Port au Prince gebracht wurde. Als Grund für die Deportation wurde die „Sicherheit der Stadt“ angegeben. Augenzeugen bestätigten, daß eine gut organisierte und vorher angekündigte Demonstration gegen den Bischof stattgefunden habe, deren ungefähr 50 Teilnehmer Transparente mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Monsignore!“ und: „Der Bischof muß gehen!“ mit sich trugen. Die Demonstranten brachen dann, ohne von der Polizei zurückgehalten zu werden, in die bischöfliche Residenz ein und plünderten das Lager einer katholischen Hilfsaktion für Hungernde.

VI. Aus diesem Leben abberufen . . .

Das Ende des Jahres 1960 und der Beginn des Jahres 1961 ist gekennzeichnet durch den Tod hervorragender Würdenträger und verdienter Prälaten der Kirche im deutschen Sprachraum.

München, die Stadt des 37. Eucharistischen Weltkongresses, wurde am Ende des eucharistischen Jahres, nur 14 Tage nach dem furchtbaren Flugzeugunglück, das 50 Todesopfer forderte,

nochmals tief erschüttert durch den plötzlichen Tod des Kardinalerzbischofs DDr. Joseph Wendel, der, kaum heimgeliebt von der im Liebfrauentum gehaltenen Silvesterpredigt, einem Herzschlag erlag. Joseph Wendel wurde am 27. Mai 1901 in Blieskastel, Diözese Speyer, geboren, wurde am 30. Oktober 1927 — zusammen mit dem am 27. März 1957 unmittelbar nach seiner Bischofsweihe tot zusammengesunkenen Bischof Dr. Franciscus Demann von Osnabrück — als Alumnus des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom zum Priester geweiht, wirkte 1928 als Kaplan in Kaiserslautern, von 1929 bis 1941 als Direktor des Studentenheimes St. Josef in Speyer und seit 1938 zugleich als Direktor des Diözesan-Caritasverbandes. Am 29. Juni 1941 wurde er zum Bischofskoadjutor des greisen Bischofs Ludwig Sebastian von Speyer geweiht und nach dessen Tod (am 20. Mai 1943) als Diözesanbischof von Speyer bestellt. Am 9. August 1952 ernannte ihn Pius XII. zum Erzbischof von München-Freising als Nachfolger des großen Kardinals Faulhaber; am 12. Jänner 1953 berief ihn Pius XII. mit 23 anderen (darunter Nuntius Roncalli) in das Kardinalskollegium als Kardinalpriester von S. Maria Nuova (S. Francesca Romana). Kardinal Wendel war seit 4. Februar 1956 auch katholischer Militärbischof der Deutschen Bundeswehr.

Drei Wochen später, am 21. Jänner 1961, starb im Alter von 55 Jahren in Altötting der Generalvikar der Erzdiözese München-Freising, Prälat Dr. Johannes Fuchs, der an einem Leberleiden unheilbar erkrankt war. Nach einer Operation, der er sich noch in München unterzogen hatte, begab er sich in das Altöttinger Krankenhaus und damit zugleich in die Pflege durch seine leibliche Schwester, der Vinzentinerin M. Landeberta Fuchs. In den ersten Tagen dieses Jahres wollte der am Silvesterabend unerwartet verstorbene Oberhirte von München, Joseph Kardinal Wendel, seinen Generalvikar in Altötting wieder besuchen. Prälat Dr. Fuchs hatte sich auf dieses Wiedersehen mit dem Kardinal herzlich gefreut.

Die Erzdiözese Wien und ihr Oberhirte, Kardinal Dr. Franz König, haben durch den plötzlichen Tod von Generalvikar und Weihbischof Dr. theol. et jur. can. Josef Streidt am 27. Jänner 1961 während einer Ordinariatssitzung einen ganz schweren Verlust erlitten, wie man aus dem so warmen und herzlichen Nachruf, den der Kardinal am Abend des gleichen Tages im Radio dem Verstorbenen hielt, herausfühlen konnte. Mit Recht hat man behauptet, daß Weihbischof Dr. Streidt keine Feinde, sondern nur Freunde hatte wegen seiner lebenswürdigen Bescheidenheit, seiner ausgleichenden, versöhnlichen Güte und wegen seiner vorbildlichen priesterlichen Lebensführung, an der sich schon seine Studienkollegen in der Anima in Rom erbauten, aber auch alle, die mit Dr. Streidt in seinen verschiedenen Ämtern als erzbischöflicher Zeremoniär, als Kanzleidirektor, als Generalvikar zusammenarbeiteten oder mit ihm zu tun hatten. Weihbischof Dr. Streidt wurde in Wien am 20. März 1905 geboren, am 19. Juli 1931 zum Priester, am 28. Oktober 1956 zum Bischof geweiht, stand also im 56. Lebens-, 30. Priester- und 5. Bischofsjahr. Seine Nachfolge im Amt treten mit 1. März an: Prälat DDr. Jakob Weinbacher, Rektor der Anima in Rom, als erster und Domkapitular und Kanzleidirektor Dr. Karl Moser als zweiter Generalvikar.

Am 22. Jänner 1961 starb, 78jährig, nach langjährigem Krankenlager im Berliner St.-Franziskus-Krankenhaus Titularerzbischof Heinrich Wienken, resignierter Bischof von Meißen. Einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, fand die Beerdigung in seiner Heimat Cloppenburg (Oldenburg) statt. Die Predigt hielt der Bischof von Meißen, Dr. Otto Spülbeck. Titularerzbischof Wienken kam bereits während des ersten Weltkrieges in die Arbeit des Berliner Caritasverbandes. Von 1921 an vertrat er den Deutschen Caritasverband in Berlin. 1937 wurde er Bischofskoadjutor und Generalvikar in Meißen, wo er den gefangengehaltenen Bischof Dr. Legge vertrat. Nach der Rückkehr des Meißener Bischofs aus der NS-Haft führte Wienken als Beauftragter der deutschen Bischöfe Verhandlungen mit der Reichsregierung, um verfolgten Christen, Juden und Sozialisten Recht zu schaffen. Seine Wohnung wurde zum Zentrum Hilfesuchender aller Konfessionen und politischen Richtungen. Nach dem Zusammenbruch Deutschlands leitete er die Verbindungsstelle des deutschen Episkopates zum alliierten Kontrollrat. Als Bischof Legge 1951 starb, trat Wienken dessen Nachfolge an. Wie seine Vorgänger widmete er sich neben der schweren Diasporaseelsorge seines Bistums besonders den politisch Verfolgten, die im „Gelben Elend“, dem Zuchthaus in seiner Residenzstadt Bautzen, dahinvegetierten. Seine Krankheit zwang ihn 1957 zur Resignation. Papst Pius XII. ernannte den resignierten Bischof zum Titularerzbischof von Mocissus.

Am 23. Jänner 1961 starb in Wien im 75. Lebens- und 53. Priesterjahr der berühmte Ethnologe und Forscher Univ.-Prof. P. Dr. Wilhelm Koppers SVD, durch viele Jahre Vorstand des Institutes für Völkerkunde in Wien, wirkliches Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften, erster Vizepräsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien sowie Mitglied zahlreicher ausländischer Vereinigungen und Institutionen. Er wurde am 8. Februar 1886 in

Menzelen am Niederrhein geboren, trat 1901 in Steyl ein; seine Studien machte er in Steyl, in St. Gabriel bei Wien und in Rom. 1911 zum Priester geweiht, wurde er für die wissenschaftliche Laufbahn freigestellt. 1924 habilitierte er sich für allgemeine Völkerkunde an der Wiener Universität, 1929 übernahm er die Leitung des damals gegründeten bzw. verselbständigten Instituts für Völkerkunde, das er im Laufe der Jahre zu einem international anerkannten Lehr- und Forschungszentrum machte; gleichzeitig gab er die bedeutende internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde „Anthropos“ heraus. 1935 wurde er Ordinarius für Völkerkunde an der Wiener Universität. 1938 mußte er Österreich verlassen, nahm jedoch nach Kriegsende seine Tätigkeit an der Wiener Universität wieder auf. Prof. Koppers wurde vor allem durch seine zahlreichen Expeditionen berühmt. Von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung war seine Forschungstätigkeit auf den Feuerlandinseln. Er gab rund 200 Publikationen heraus und hatte hervorragenden Anteil an vielen wissenschaftlichen Kongressen und Institutionen und wirkte über sein Fach hinaus, zum Beispiel durch sein Buch „Der Urmensch und sein Weltbild“, das in viele Sprachen übersetzt wurde. Er gehörte zum ersten Team für Ethnologie unter P. Wilhelm Schmidt, das in der ganzen Welt berühmt ist. Er betrachtete sich immer als Missionar, und das sowohl durch seinen persönlichen Einfluß als auch über die vielen Schüler, die vor allem als Missionare in der ganzen Welt einen Teil ihrer Praxis aus seiner Ethnologie erlernt haben.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Appel Benedikt, Katholische Kirchengeschichte, völlig neu bearbeitet von Josef Fuchs. (176.) 38 Bilder. München 1960, Kösel-Verlag. Kart. mit Leinenrücken DM 4.80.

Auer Alfons, Weltoffener Christ. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Laienfrömmigkeit. (317.) Düsseldorf 1960, Patmos-Verlag. Leinen DM 18.—.

Bender Ludovicus O.P., *Forma iuridica celebrationis matrimonii*. *Commentarius in Canones 1094—1099.* (XVIII—326.) Roma-Parigi-New York-Tournai (Belgio) 1960, Desclée & Cie. Kartoniert.

Bertsche, P. Leopold S.O.Cist., Leben aus der Liebe. Besinnliche Erwägungen über die Gottesliebe. (176.) Kevelaer 1960, Verlag Butzon & Bercker. Plastik DM 4.80.

Biemer Günter, Überlieferung und Offenbarung. Die Lehre von der Tradition nach John Henry Newman. (256.) (Die Überlieferung in der neueren Theologie. Herausgegeben von Josef Rupert Geiselmann, Bd. IV.) Freiburg-Basel-Wien 1961, Herder. Kartoniert DM 18.—.

Binder Carolus, Maria et Ecclesia. *Acta Congressus Mariologici-Mariani in civitate Lourdes anno 1958 celebrati*. Vol. III: *De parallelismo Mariam inter et Ecclesiam*. Extractum. (pp. 389—488.) Romae 1959, Academia Mariana Internationalis (Via Merulana 124).

Biographisches Lexikon von Oberösterreich. Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich. Bearbeitet von Martha Khil. Band 4, 6. Lieferung. Linz a. d. Donau, Institut für Landeskunde von Oberösterreich.

Bodamer Joachim, Wir auf der Szene unseres Daseins. (172.) Freiburg-München 1960, Verlag Karl Alber. Pappbd. DM 9.80.

Branz, P. Friedbert SDS, „Ich komme vom Himmel“. Prophetie auch heute? Das Problem der marianischen Botschaften seit 1830. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Rudolf Graber. (98.) Wiesbaden 1960, Credo-Verlag. Kart. DM 5.70.

Braun Heinrich Suso, Jesus als Mensch. (56.) München 1960, Verlag Ars sacra. Kart. DM 5.20.

Bühlmann, Dr. P. Walbert OFMCap., Der ewige Auftrag in der heutigen Zeit. Ein aktuelles Bildungsbuch. (118.) München 1960, Rex-Verlag. Kart. DM/sfr 6.80.

David J.-Hansler B.-Strobl J., Vom Vater in der Familie, Gesellschaft und Kirche. Herausgegeben von Hermann Mors. (118.) Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianum. Pappbd. DM 4.80.